

# Sonja Duò-Meyer | Nishikigoi

Vernissagerede von Dr. Dominique von Burg, Kunsthistorikerin, Zürich, 23. Mai 2008

Seit nun schon über dreissig Jahren ist Sonja Duò-Meyer vom Ton fasziniert, insbesondere vom Porzellan. Sie liebt die Langsamkeit des Entstehungs- und Werdeprozesses, den sie als sehr meditativ erlebt. Den expressiven Reichtum des keramischen Materials, seine Fähigkeit, die Spuren der formgebenden Finger aufzunehmen, setzt die Künstlerin bewusst ein und versucht auch mal, an die Grenzen des Materials zu gehen.

Aus Tonwülsten entstehen bald matte, naturbelassene, weisse, bald schwarz engobierte Gefässe und Objekte in einer reduzierten, puristischen, fast strengen Formsprache. Bald sind die Objekte äusserst kunstvoll und subtil, bald sind es einfach Gebrauchsgegenstände. Auf dem schmalen Pfad zwischen Kunst und Gebrauch wandelt Sonja Duò-Meyer tänzerisch und lässt sich vom Cross-over beider Gebiete gerne mal inspirieren.

Oft sind die Objekte klein bis mittelgross, wobei sie allerdings bei öffentlichen Aufträgen das beschauliche Mass der Keramikunst verlässt. So fand sie zu formaler Überdimensioniertheit durch eine Zusammenarbeit mit dem Architekten Peter Zumthor. Im Jahr 2003 konnte sie nämlich das Foyer und den Speisesaal der Therme Vals mit mehrteiligen Keramikobjekten ausstatten. Grossmassstäblich arbeitete sie auch für den Andachtsraum der Klinik Aarreja in Bad Schinznach, den sie im Jahr 2001 gestaltete.

## Ein japanisches Abenteuer

Trotz dieses reichen und ausgereiften Werks, auf das die Künstlerin bereits zurückblicken kann, bedeutete ihr jüngster, zweimonatiger Aufenthalt in Tajimi, in der japanischen Provinz Gifu, als „Artist in Residence“ eine Herausforderung. Eine Herausforderung und Ehre, die zugleich ein grosser Glücksfall war, weil in Japan der Keramik ein unvergleichlich höherer Stellenwert zukommt als bei uns, insofern als Japan eine sehr alte und vielfältige Keramiktradition pflegt. Eingeladen wurde Sonja Duò-Meyer aufgrund des 7. Internationalen Keramikwettbewerbs 2005 der japanischen Stadt Mino. Dafür hatte die Künstlerin ihre Wandinstallation „25 gordische Knoten“ eingereicht. Diese Arbeit wurde mit einer „Honorable Mention“ ausgezeichnet und überdies wurde sie zur Ausstellungseröffnung eingeladen. Nach diesem Erfolg bewarb sie sich für einen Aufenthalt in Tajimi als „Artist in Residence“ und wurde gleich aufgenommen. Während zwei Monaten wurde ihr ein Atelier zur Verfügung gestellt, und sie konnte bei zwei Familien wohnen. Allerdings war sie verpflichtet, ihren Stage mit einer Ausstellung im Mino Museum of Modern Ceramic Art in Tajimi (der Provinz Gifu) abzuschliessen. Während dieses, ihres Aufenthaltes stand ihr ein Sensei, ein Meister, zur Seite. Unter seiner inspirierenden Aufsicht konnte sie aus einer Reihe von Porzellansorten die geeignete aussuchen; auch führte er sie in die raffinierten Brennverfahren und Glasurtechniken ein. Gleichzeitig erwarteten ihre Gastgeber, dass etwas von der japanischen Keramikkultur in ihre Arbeit einfliessen sollte, was folgerichtig auch geschah.

Seither setzt Sonja Duò-Meyer beispielsweise das leuchtende Rot ein, das in traditionellen japanischen Keramikgegenständen vorkommt. Ohne Glasur trägt sie es direkt auf das Porzellan auf. Als bereichernd wirkt sich dabei neben den Brennverfahren, auch die Vielfalt der verschieden eingefärbten Porzellane aus.

## „Nishiki“-Essenz

So hat sich das japanische Abenteuer als sehr befruchtend für die Arbeit von Sonja Duò-Meyer erwiesen, wovon auch der bedeutungsträchtige Ausstellungstitel „Nishikigoi“ spricht. Einerseits verweist das Wort „goi“ auf die wunderschön gefärbte Musterung der Koi-Karpfen. Etymologisch bedeutet es Glück und Liebe, während „Nishiki“ zwei sich in Harmonie vereinigende Dinge meint. Eine Prise „Nishiki“-Essenz bergen zum Beispiel Sonja Duò-Meyers Oribe-Ballerinas. Die Ballerinas bestehen aus vier schwarzen gedrechselten Beinen, welche die Künstlerin aus ihrem älteren Werk aufgenommen und mit einem formal verzogenen, flachen Gefäss im Oribe-Stil kombiniert hat. Benannt sind sie nach dem

Samurai und Teemeister Furuta Oribe, dem Gründer der Oribe-Schule, der von 1544 bis 1615 lebte und die Keramik Kunst erneuerte. Die Oribe-Keramik ist im Gegensatz zur archaischen japanischen Ausrichtung wesentlich mehr von der Glasur und vom Dekor bestimmt. Der Ton wird nahezu durchgehend von deckenden Glasuren verborgen und tritt entsprechend wenig selbst in Erscheinung. Starke Farbkontraste und geradezu wilde, ins Abstrakte gehende Zeichnungen dominieren. Dabei bleiben die knapp und schwungvoll angedeuteten Motive der Bildelemente dem Themenbereich von Natur und Landleben verbunden. Denn dies schätzte die Teekunst als Kontrast zum eleganten Hofstil des 16. Jahrhunderts. In dieser Zeit, auf dem Höhepunkt der Begeisterung für das Teetrinken, war dieser bis heute weitergeführte Sonderstil entstanden, und zwar, wie gesagt, als Erfindung von Furuta Oribe, einem der Generäle am Hof des Shogun, der dem Bildungsideal der Zeit entsprechend selbst ein großer Teemeister war. Im Grunde war der Oribe-Stil eine Antwort auf die europäische Kunst, die damals über die portugiesischen Missionare in Japan bekannt wurde.

### **Animistisches Leben**

Neben den japanisierenden Objekten sind auch etwas ältere Werke ausgestellt, so schlichte Gefässformen neben den linearen Wandreliefs und Wandobjekten. Wenn die Porzellanschnüre und -wülste nicht für den Aufbau der Gefässe verwendet werden, wie dies traditionellerweise der Fall ist, finden sie sich bald zu Knäueln verdichtet, bald zu insektenähnlichen Objekten konfiguriert und scheinen ein animistisches Leben zu atmen. Dieser Eindruck wird hervorgerufen besonders durch den Lichteinfall auf die an der Wand befestigten Geflechte, die sich dadurch dauernd verändern. Bei den in freier Handaufbautechnik geschaffenen hohen, unglasierten Gefässen von 2006, ist das Porzellan bis an seine Grenzen ausgedehnt worden. Die Oberflächen erzeugen ein raffiniertes Licht- und Schattenspiel und scheinen zu vibrieren. So machen sie aus den Gefässen sprechende Kunstwerke.

Den Werken von Sonja Duo-Meyer eignet etwas sehr Stilles an, so als hätte sich die meditative Arbeitsweise der Künstlerin auf ihre Objekte übertragen. Eine Stille, die sich auch auf die Betrachter überträgt. Zu dieser Arbeitsweise gehört auch, dass sie nicht gross skizziert, sondern, dass vielmehr alles während des Schaffensprozesses entsteht. In die Stille dringt immer wieder ein leichtes, witziges, gar gewagtes Element, welches sich besonders in den linearen Wandarbeiten zeigt oder auch in den Schmuckstücken, welche die Künstlerin seit zwei Jahren herstellt. Der Entstehungsprozess der Arbeiten bleibt nachvollziehbar: So erspürt man den Zustand der Weichheit noch in den gedrehten Schnüren und den gordischen Knoten, bevor die in ihrer Gestalt angelegte Bewegung durch den Brennprozess festgehalten wird. Lesbar und wahrnehmbar ist auch der Aufbau der ein- bis zweiseitigen, leicht geschwungenen Gefässplastiken.

### **Archaische Kraft**

Die amphorenartigen Gefässe sind ja angesichts ihrer jahrtausendealten Geschichte mythologisch mit Lebens- und Todesmetaphorik enorm stark aufgeladen. Mit den Mitteln der Schlichtheit und der Reduktion auf eine kompakte, unverzierte, einfarbige Form, die dennoch bewusst unregelmässig gehalten ist, gelingt es Sonja Duo-Meyer die archaische Kraft und Präsenz solcher Gefässe auf sehr überzeugende Weise einzufangen und Skulpturen aus dem Jetzt zu schaffen. Durch den Verzicht auf Glasuren werden die Objekte noch plastischer, wodurch sich ihre sinnliche Präsenz verstärkt. So genügt die schlichte, auch üppige Form ganz und gar sich selbst, ist sich genug in ihrer Vollkommenheit. Unangefochten steht sie als Repräsentantin einer Urform im Licht einer bestechend einfachen Schönheit, die alle Moden und Kunstströmungen überdauert und dennoch oder gerade deshalb zu allen spricht.

Nun habe ich geschlossen und lade Sie ein, sich auf diese Objekte einzulassen.